

schiede nach der intellektuellen Disposition konstatiert werden. Außerdem giebt es Apathische. Dann werden die Sensitiv-Aktiven, Apathisch-Aktiven und Apathisch-Sensitiven als Varietäten behandelt. Die meisten Menschen sind übrigens nach R. überhaupt keine Charaktere (wozu eine gewisse Einheit und Stabilität gehört), sondern Amorphe und Instabile.

Bei den anomalen und morbiden Charakteren (Kap. XIII) unterscheidet R. solche, die in der Succession Widersprüche zeigen (dabei sind die alternierenden Charaktere besonders merkwürdig), solche, die eine Koexistenz widersprechender Tendenzen aufweisen (z. B. SCHOPENHAUER) und endlich solche, die eine völlige Zerfahrenheit und Polymorphie darstellen (z. B. Hysterische). — Es folgen Ausführungen über die Auflösung des affektiven Lebens (Kap. XIV), wobei gezeigt wird, daß die Dissolution den umgekehrten Weg wie die Evolution geht: zuerst verschwinden die uninteressierten Emotionen, dann die altruistischen, die ego-altruistischen u. s. w., bis zuletzt nur noch das Nahrungsbedürfnis übrig bleibt. Im Anschluß an die eigentliche Dissolution werden auch die Entwicklungshemmungen (z. B. die der Idioten) besprochen.

Der Schluß faßt noch einmal die Grundanschauungen des Buches zusammen und vergleicht sie mit der Lehre von SCHOPENHAUER und SPINOZA. — Man wird wohl aus dieser Analyse entnehmen können, daß RIBOTS neues Werk wieder eine Fülle von Belehrung und Anregung bietet.

KARL GROOS (Gießen).

TH. RIBOT. **Pathological Pleasures and Pains.** *The Monist.* Vol. VI. No. 2. S. 176—187. 1896.

PAUL CARUS. **The Nature of Pleasure and Pain.** In Comment on Prof. TH. RIBOT's Theory. *The Monist.* Vol. VI. No. 3. S. 432—442. 1896.

Gegen RIBOTS Aufsatz, der eine Übersetzung des IV. Kapitels aus dem ersten Teil seiner „*Psychologie des sentiments*“ ist (s. S. 152) wendet sich CARUS mit dem Tadel, daß R. als Kennzeichen des Pathologischen nur quantitative Bestimmungen geltend mache. Demgegenüber hält C. ein qualitatives Moment für wichtiger, nämlich das Auftreten des Irrtums, der Illusion oder allgemeiner: der Inkongruenz zwischen dem Vorstellen und dem, was vorgestellt wird. Außerdem bekämpft er die Auffassung, als ob Lust ein Zeichen des Gesunden, Nützlichen und die Unlust das Gegenteil sein müsse. Seine eigene Theorie vermeidet diese Schwierigkeit, die in der That fast unumgänglich ist, sobald man alles auf ererbte Instinkte zurückführen will. Er baut die Gefühlstheorie mehr auf den Begriffen der Wiederholung und Gewohnheit auf, aus denen nicht nur ererbte, sondern auch erworbene Bedürfnisse entspringen, deren Befriedigung Lust erregt, aber darum durchaus nicht nützlich zu sein braucht. Nur so komme man auch in der Ethik über den verkehrten Standpunkt hinaus, als ob die Lust der Zweck des Lebens und das höchste Gut sei.

KARL GROOS (Gießen).